

25 Jahre Mauerfall

„Wollen wir nicht erst mal miteinander anstoßen?"

Am Tag nach der Öffnung der Mauer bekommen die ostdeutschen Sozialdemokraten hohen Besuch. Willy Brandt und Hans-Jochen Vogel wollen mit ihnen über das weitere Vorgehen beraten. FAZ.NET dokumentiert das denkwürdige Treffen.

10.11.2014, von GÜNTER BANNAS, BERLIN

© BARBARA KLEMM

Aus gutem Grund gelaunt: Willy Brandt und der Westberliner SPD-Politiker Dietrich Stobbe am Grenzübergang Invalidenstraße am Abend des 10. November 1989

Am 10. November 1989 war es gewesen. Einen Tag nach der Öffnung, mithin dem Fall der Mauer in Berlin. „Hast du heute Abend noch was vor?", hat Hans-Jochen Vogel, der SPD-

Vorsitzende, seinen Vorgänger Willy Brandt gefragt, als im Westen der Stadt am frühen Abend eine Kundgebung am Schöneberger Rathaus beendet war. Brandt hatte. Eine Gruppe machte sich auf. Ihr Ziel: das Hotel „Christliches Hospiz“ in der Albrechtstraße, Ost-Berlin, das heute „Albrechtshof“ heißt. Freitag Abend also ein Kennenlernen der westdeutschen SPD-Führung mit ostdeutschen Sozialdemokraten.



Autor: Günter Bannas, Jahrgang 1952, Leiter der politischen Redaktion in Berlin.
Folgen:

*

Hans-Jochen Vogel: Wir müssen um Entschuldigung bitten, dass das so lange gedauert hat. Aber die Kundgebung war viel länger, als man das erwartet hat. Und dann hat’s auch an der Grenze ein bisschen gedauert, obwohl wir sind, glaube ich, ganz überwältigt davon, was man jetzt an diesem Grenzübergang erlebt hat. Das ist wie eine Völkerwanderung. Die Menschen fröhlich, und den Willy haben sie erkannt und ihm zugerufen, und „Wir kommen aber wieder!“ haben sie gerufen. Es war nicht ganz klar, ob sie das in der Richtung oder in der Richtung gesagt haben. Und wir haben gedacht, der Tag, an dem dies alles passiert ist, der wär einfach nicht vollständig und nicht abzuschließen, wenn wir nicht zu euch kämen.

*

Gesprächspartner der beiden Bonner SPD-Größen sind ihnen persönlich nicht bekannte ostdeutsche Sozialdemokraten, die sich in den Tagen davor in Schwante unter dem Namen SDP gegründet hatten. Ibrahim Böhme ist ihr Geschäftsführer und in dem etwa achtzig Minuten langen Gespräch ihr Wortführer. Drei Pfarrer an seiner Seite. Peter Hilsberg - als Vertreter seines Sohnes Stephan Hilsberg, der als „Sprecher“ der SDP einen anderen Termin hatte, Hans Simon von der Zionskirchgemeinde und Martin Gutzeit, der ein halbes Jahr in die Volkskammer gewählt wurde. Mit dabei auch der frühere Regierende Bürgermeister West-Berlins, Dietrich Stobbe, der Berliner Bundestagsabgeordnete Gert Weisskirchen, der über Jahre hinweg Kontakte zur DDR-Opposition gepflegt hatte. Dazu noch Mitarbeiter und Vertraute. Anwesend auch: ein Fernsehteam des ZDF und die F.A.Z.-Fotografin Barbara Klemm.

© BARBARA KLEMM

Zum Kennenlernen über die Grenze: Hans-Jochen Vogel, Willy Brandt, der später enttarnte Stasi-Spitzel Ibrahim Böhme und Martin Gutzeit (v.l.) am 10.November 1989 im Ost-Berliner Hotel Albrechtshof

*

Ibrahim Böhme: Wenn ich das sagen darf: lieber Genosse Brandt! Ich darf sagen, wir sind uns in unserer Partei noch nicht so einig über die Anrede und die Symbole, und ich hoffe, wir werden uns viel Zeit lassen, das zu diskutieren. Ich möchte sagen, lieber Genosse Brandt, dass du's auf dich genommen hast, hier rüberzukommen, herzlichen Dank von allen Sozialdemokraten der DDR und von vielen Freunden in anderen politischen Bewegungsformen.

*

Böhme, der später als Inoffizieller Mitarbeiter (IM) der DDR-Staatssicherheit enttarnt wurde, spricht den ganzen Abend über nicht bloß für die ostdeutschen Sozialdemokraten, sondern auch für andere Oppositionelle der DDR. Brandt soll, wie übermittelt ist, dem neuen Genossen einen freundschaftlichen Klaps auf die Schulter gegeben haben.

*

Willy Brandt: Also, was die Anrede angeht: Ich finde, Freunde zu sein und sich auch so anzureden ist nicht weniger, als den traditionellen Begriff „Genosse“ zu verwenden. Ich hab eigentlich

in meinen Parteitagsreden in aller Regel die Anrede „Freunde“ - ich hab ein bisschen Probleme mit Feministinnen auch ...

Vogel: ... ich hatte auch anfangs Schwierigkeiten, mich daran zu gewöhnen ...

Brandt: ... dass bei mir die Freundinnen mit gemeint sind, wenn ich „Freunde“ sage, unterstellt man ohnehin mancherorts. Scherz beiseite. Für mich ist dies ein bewegender Tag. Was man drüben auf der anderen Seite erlebt hat bei dieser großen Kundgebung - nein, heute Mittag am Brandenburger Tor: keine Aggressivität, viele ungeduldige junge Menschen, aber keine störenden Formen des Sichäußerns.

*

Auf dem Tisch des Hauses steht ein Aufnahmegerät, das die Unterredung festhält. Eduard Heußen, damals SPD-Parteisprecher in Bonn, hat es aufgestellt. Die Aufzeichnung gelangte später in das SPD-Archiv in der Friedrich Ebert Stiftung, wo sie vor ein paar Monaten wiederentdeckt wurde. Die Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung fertigte eine - nicht redigierte - Abschrift. Sie ist von nun an in kompletter Länge auf ihrer Internetseite abrufbar. Auch Tondokumente des Gesprächs sind zu hören. Die wachsende Zahl der „Übersiedler“, jener Menschen, die zu Tausenden die DDR verließen, steht zunächst im Mittelpunkt.

*

Martin Gutzeit: Ich denke, die Situation erfordert es, dass wir das gründlich bedenken, was das jetzt für uns und für euch heißt. Die Herausforderungen sind erheblich. Und wie man unter dieser Situation die Probleme, die jetzt auftauchen, wirklich bewältigt. Dass weder dieser Staat zusammenbricht noch West-Berlin, die Bundesrepublik in Kalamitäten gerät und damit die europäische Situation sehr kompliziert wird.



© F.A.Z., ANDREAS BRAND, BARBARA KLEMM 

25 Jahre Mauerfall: Erschöpft in Willy Brandts Auto

Vogel: Ich glaube, es liegt im beiderseitigen Interesse, dass dieser Übersiedlerstrom nicht weiter anwächst. Es geht mir gar nicht so sehr um uns. Wir haben auch Probleme, das ist keine Frage. Mir geht's eher um eine Frage an euch, ob nicht dieses Abströmen von Menschen für eure Versorgungssysteme, für eure Wirtschaft und überhaupt für den Zustand eures Gemeinwesens schlimme Folgen hat. Ich hab mir mal ausgerechnet, von euch sind weggegangen: zweihundertund-, ja, -fünfzigtausend sind es nach heutigem Stand. Es werden ja im Augenblick jeden Tag etwa elf- bis zwölftausend mehr. Ich hab mir ausgerechnet, wenn man das auf die Bundesrepublik überträgt, dann wär das so, als wenn in der Bundesrepublik innerhalb von wenigen Monaten 900000 aktive Leute weggehen. Und es gehen ja, soweit wir das feststellen können, eher die Aktiven.

Böhme: Siebenundzwanzig Jahre Durchschnittsalter. Facharbeiter.

Vogel: Ich kann mir vorstellen, was das hier in den Betrieben bedeutet, wenn man morgens kommt, und dann ist der da weg, und der ist weg, und der ist weg.

Brandt: Und wie das in die Familien hineinwirkt.

Vogel: Nun will ich euch sagen, keiner bei uns denkt ernsthaft daran, dass man die Rechtslage ändert. Ihr habt, wenn ihr die Staatsangehörigkeit in Anspruch nehmt, das Recht nach dem

Grundrecht - nach dem Grundgesetz. Und ich meine, wir bitten, dass jeder überlegt, ob er jetzt nicht dringender hier gebraucht wird, aber wenn einer die Entscheidung trifft, dann respektieren wir das. Ich wüsst ja nicht, wenn ich an eurer Stelle hier säße, wie ich mich entscheiden würde. Darum kann man niemandem einen Vorwurf machen. Aber wir meinen, der Strom sollte runter. Deswegen, ich weiß nicht, ob ihr das auch sehen konntet, habe ich ja den Aufruf von der Christa Wolf und anderen 15 - ihr habt den ja mit unterschrieben - hab ich unterstützt, aber nicht in der Form, dass man sagt: Bleibt weg ... Sondern, bitte, jeder Einzelne muss das überlegen. Aber wie seht ihr das?

*

Brandt mischt sich ein. Vor ein paar Wochen habe er in Moskau vor Studenten gesprochen - an der sowjetischen Lomonossow-Universität, der „Zitadelle des Dogmatismus". Explosiv sei die Stimmung geworden, als er gerufen habe: „Neugestaltung können nur die machen, die da sind, und nicht die, die weggehen." Auch berichtet Brandt, er habe bei jener Gelegenheit Michail Gorbatschow, den ersten Mann der Sowjetunion, darüber informiert, dass in der DDR eine sozialdemokratische Partei entstehe. Der habe lächelnd gesagt: „Ist es nicht ein bisschen früh?" Aber Gorbatschow habe nichts Unfreundliches oder gar Feindseliges gesagt. Das solle der versammelte Kreis wissen.

*

Böhme: Ich glaube, dass, wer jetzt unser Land verlässt, die Teilhabe verliert an der Chance eines wirklichen möglichen dritten Weges. Ihr mögt mich für einen Utopisten halten ... Ich glaube, dass dieses Land, dieses kleine Land mit seinen vielleicht noch 15,5 Millionen Einwohnern, die Chance hat, bei dem, was sich an demokratischen Bewegungsformen entwickelt, die Möglichkeit hat, einen wirklich echten Parlamentarismus zu trainieren. Und ich persönlich bitte die sozialdemokratischen Genossen oder Freunde oder Damen und Herren, wie sie sich nennen mögen, bitte sie, uns als Sozialdemokraten nicht zu favorisieren, sondern uns zuerst einmal als einen Bestandteil ... einer breiten aufbrechenden demokratischen Bewegung zu sehen.

*

Das Gespräch kreist noch einige Zeit um die wachsende Zahl der

Übersiedler. Es entwickelt sich ein Konsens, die Menschen hätten ein Recht darauf. Doch besser wäre es, sie blieben - im Interesse des „Gemeinwesens“, wie sich Vogel ausdrückt. Peter Hilsberg verweist auf die ökonomischen Folgen: „Die weggehen, die fehlen eben tatsächlich. Man kann dieses Haus hier fragen, was es so gerade erlebt hat.“ Das hat Eduard Heußen bestätigt. Heußen erinnert sich so: „Mich hat der Abend 350 DM für drei lauwarme Rotkäppchen gekostet. Der Wirt vom Albrechtshof jammerte, dass sieben seiner neuen Kellner ‚rübergemacht‘ hätten.“ Immerhin ist dafür gesorgt, dass sich die Herren näherkommen.

*

Brandt: Wollen wir nicht erst mal miteinander anstoßen?

Böhme: Ja.

Brandt: Ich würde sagen, auf eine, auf ’ne gute Zukunft für die soziale Demokratie im weiteren Sinne in eurem Teil Deutschlands und für die Sozialdemokratie im Besonderen.

Böhme: Wir bedanken uns, dass ihr hier seid.

*

Es ist Hans-Jochen Vogel, der das Gespräch in ernste Bahnen lenkt. Ohnehin geht aus dem Protokoll hervor, dass es Vogel ist, der informell die Unterredung leitet, auch wenn er immer wieder versichert, Fragen stellen zu wollen und zuhören zu wollen. Er berichtet von einer Pressekonferenz, die er am Vormittag jenes Freitags noch in Bonn abgehalten habe. Weil die SPD in Bonn in der Opposition zu Helmut Kohl stehe, müssten, wie es weitergehen solle, Vorschläge aus der DDR kommen.

*

Vogel: Ich hab den Bundeskanzler heute Morgen auch in der Pressekonferenz, ihr könnt es da lesen, sehr bedrängt, dass mal alle an den Tisch gehen und dass das konkret durchdekliniert wird. Nicht? Nicht immer nur diese Formel „große Anstrengungen“ und so - konkret! Aber ihr müsst uns da helfen und müsst uns sagen, was ihr braucht und wo es wirklich fehlt!

Brandt: Runder Tisch auf beiden Seiten - bei euch und bei uns.

Vogel: Wir brauchen den Runden (Tisch) für die Übersiedler und für die Hilfe ... Ihr braucht auch 'nen Runden Tisch!

Gutzeit: Wir haben heute Morgen, also die verschiedenen Gruppierungen, uns zusammengesetzt und einen klaren Vorschlag für eine Forderung für einen Runden Tisch aufgestellt und hoffen, dass das in Gang kommen kann.

Vogel: Das ist sehr wichtig jetzt für die größere wirtschaftliche Entwicklung. Also, da liegt vieles auf eurer Seite. Es hat ja gar keinen Sinn, wenn wir sagen, wir stellen sechs Milliarden bereit oder was nicht. Und was denn nun mit dem Geld? Für mich ist der eigentliche Ansatz, dass es zu gemeinsamen Unternehmungen, zu sogenannten Joint Ventures, kommt, dass Inseln entstehen, wo man sieht, wie das, was bei uns ja zum Teil wirklich ganz gut funktioniert, auch bei euch funktionieren kann. Herrgott noch mal, ihr habt doch dasselbe in den Köppen wie wir.

Brandt: Es kommt die Europäische Gemeinschaft natürlich mit ins Spiel, an der die DDR von um die Ecke 'rum ein bisschen partizipiert, bisher zum Leidwesen der Polen und der Ungarn und anderer. Das kann wichtiger werden. Ich bin am Dienstag in Brüssel und rede mit den sozialistischen/sozialdemokratischen Mitgliedern der Europäischen Kommission, rede dann vor unserer Fraktion, die die größte ist im Europäischen Parlament. Wir haben das mit Jacques Delors, der ein hervorragender Präsident der Kommission ist, schon ein bisschen vorbesprochen. Auch dazu brauchen wir: Futter! Futter!



© PICTURE-ALLIANCE
Der Regierende Bürgermeister von West-Berlin Walter Momper (M,) mit dem SPD-Ehrenvorsitzenden Willy Brandt am 10. November 1989 am Brandenburger Tor: „Das ist auch 'ne Form der Einheit, dass die Menschen zueinanderströmen"

*

Die Runde berät darüber. Gesprächskontakte werden vermittelt. Vogel steuert auf die Frage hin, was das Wichtigste für die ostdeutschen Gesprächspartner sei - ein Runder Tisch oder freie Wahlen.

*

Böhme: Ich glaube, es muss ein Zeitraum gefunden werden, in dem sich die unterschiedlichen entstandenen und entstehenden demokratischen Bewegungsformen, oppositionellen Bewegungsformen, nicht nur konstituieren, sondern auch profilieren können ... Ich persönlich - sehe die Möglichkeit auch einer Gefahr, dass wir ein Machtvakuum erzeugen könnten, das mit so viel Unberechenbarkeitsfaktoren behaftet sein könnte, von denen wir nicht wissen, wo es hingeht. Das heißt also, das konsequent so zu benennen, dass - wir beide haben heute darüber diskutiert - wir favorisieren würden sogar die Teilhabe der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands an Macht in dem Maße, wie es in einer Übergangssituation aufgrund stabiler Bevölkerungsbefragungen, repräsentativer Bevölkerungsbefragungen, beteiligt sein muss. Keine der jetzt oppositionellen Kräfte und auch nicht alle zusammen haben die Sach- und Fachkompetenz, eine Übergangsphase zu durchstehen.

*

Martin Gutzeit stimmt dem zu. Die Entwicklung dürfe nicht zu „völlig chaotischen Verhältnissen" führen. Er verweist auf die Lage in Polen. Brandt berichtet von seinen Eindrücken aus Ungarn, wo sich die kommunistische Partei gespalten habe, deren sozialistischer Teil einen Aufnahmeantrag bei der Sozialistischen Internationale gestellt habe. Er würde sich nicht wundern, wenn es auch in der DDR zu einer solchen Entwicklung käme, sagt Brandt.

*

Böhme: Ja, sehr wahrscheinlich, ja.

Peter Hilsberg: Also, ich seh's ein bisschen anders.

Brandt: Ja?

Hilsberg: Ich sehe, dass da zunächst mal in der gegenwärtigen Phase innerhalb der Partei, sozusagen der Parteibasis, doch achtbare Gruppen und Arbeitsgruppen vorhanden sind, die versuchen, einen erheblichen Druck auf die Parteileitung auszuüben in der Hoffnung, die gesamte Partei als Einheit erhalten und wandeln zu können. Die Forderungen, die sie im Einzelnen stellen, sind auch Forderungen, die auch andere Gruppen stellen, also der Verzicht auf Führungsanspruch. Aber sie wollen ihre Partei als Ganzes erhalten.

Böhme: Ich würde das nicht als Widerspruch zu dem sehen, was Willy Brandt gesagt hat. Ich würde es als Ergänzung sehen. Ich sehe tatsächlich auch diese, im Prinzipiellen diese drei Felder, die genannt worden sind, die sich aus der Substanz SED entwickeln könnten. Ich meine, die SED hat gegenüber den Sozialdemokraten der DDR, die eine Minderheit im Moment sind und vielleicht noch längere Zeit bleiben werden - wir können mit dem Minoritätsstatus bei unserer moralischen Substanz oder bei unserer politischen Philosophie durchaus leben. Sie hat einen Nachteil: Die SED wird auf jeden Fall gezwungen sein, den theoretischen, das theoretische Fundament für den Führungsanspruch, den Unfehlbarkeits- und Wahrheitsanspruch, aufzugeben.

Brandt: Richtig.

Vogel: Richtig.

Böhme: Und damit, glaube ich, verliert sie auf Dauer, nicht von heut auf morgen vielleicht, verliert sie auf Dauer die Basis für den Führungsanspruch. Und es gibt nicht wenige Mitglieder der SED im Wissenschaftsbereich, die ja das schon seit Jahren vertreten.

*

Das Gespräch beginnt, sich im Kreise zu drehen. Wieder geht es um den Runden Tisch. Brandt warnt, eine Verfassunggebende Versammlung in der DDR würde viel Zeit kosten - eine neue Verfassung werde nicht im „Handumdrehen" geschrieben. Das Stichwort der „Einheit" fällt - differenziert nach Einheit des

„Volkes“ oder Einheit des „Staates“. Stundenlang hatte am Nachmittag schon das (West-) Berliner Abgeordnetenhaus darüber gestritten. Vogel ruft dem ZDF-Team zu, es werde nun zu bedeutsamen Aussagen kommen.

*

Gutzeit: Ich muss ganz einfach sagen, wohin wir uns bestimmen, das muss man uns selbst überlassen.

Vogel: Freunde, ihr sollt aber wissen, dass dies ein Punkt ist wegen des Wortes „Einheit“ hinten, das in der innenpolitischen Auseinandersetzung bei uns in der Bundesrepublik zum emotionalen Zündstoff hochgejubelt wird.

Gutzeit: Da müssen wir jetzt mal, da müssen wir jetzt mal differenzieren.

Vogel: Ich kenn eure Grundsatzposition über die Zweistaatlichkeit und so weiter und das später und Europa ... Ich hab auch die Stelle aus dem Programm von dem Neuen Forum und dem Demokratischen Aufbruch.

Gutzeit: Ja, was die Frage der Sehnsucht mit der Einheit, ich kann das ja verstehen, emotional. Aber das hat auch etwas mit politischer Rationalität und den Interessen der Bürger, die hier in diesem Gebiet leben, zu tun, und da frage ich immer, was passiert, wenn wir plötzlich die Einheit haben. Wir sind ein Volk, wir haben lauter Werktätige, die nicht in Besitz des Wertes ihrer Arbeit sind. Wir haben Gutscheine, deren Einlösung nicht gewährleistet ist. Und wenn jetzt plötzlich Milliarden von Devisen hier rüberfließen, sind wir plötzlich arme Leute, und es könnte sehr schnell passieren, dass wir nichts mehr haben, weil wir aufgekauft werden. Das sind die ökonomischen Momente der Einheit, wenn sie jetzt sehr schnell da ist.

Brandt: Wir haben doch jetzt Einheit erlebt, gestern und heute. Das ist auch ’ne Form von Einheit, dass die Menschen zueinanderströmen.

*

Die Unterredung lebt plötzlich von Zwischenrufen - über staatliche Einheit, die Offenheit der Grenzen, auch das Prozesshafte der

Situation. Vogel bringt die ersten Zeilen der (westdeutschen) Nationalhymne ins Gespräch. „Könnten wir uns auf die Formel vom Hoffmann von Fallersleben einigen, dass für diese Zeit Recht und Freiheit und Einigkeit wichtig ist? Und euer Selbstbestimmungsrecht, dass ihr zum Zeitpunkt, in dem ihr in der Lage seid, selber entscheidet, welche Form des Zusammenlebens ihr für richtig haltet.“

*

Brandt: Oder noch ein bisschen anders formuliert: Wenn die Teile Europas zusammenwachsen, was sie ja tun, wenn's auch ein bisschen dauert, wer kann eigentlich von unseren Nachbarn, auf die es ja mit ankommt, etwas dagegen haben, dass auf den Gebieten, auf denen die Deutschen mehr gemeinsam haben als andere Europäer - nämlich Kultur, Kommunikation, Umwelt -, dass sie auf diesen Gebieten eine engere Verbindung miteinander eingehen als sonstige Staaten in Europa. Ist das ein akzeptabler Gedanke?

Gutzeit: Selbstverständlich. Ich denke, wir werden darauf zugehen. Und wie sich die spätere politische Ordnung in Europa, auch zwischen den deutschen Staaten, ergibt, das ist noch gar nicht raus. Aber dazu müssen in dieser Situation, müssen die Menschen in der Lage sein, darüber zu entscheiden, wirklich frei zu entscheiden, ohne eben die Nachteile zu haben, wie es jetzt passieren würde, wenn wir es sofort machten.

Vogel: Also, klassische Antwort.



© PICTURE-ALLIANCE

Willy Brandt bei seiner Ansprache am 10. November 1989 während der zentralen Kundgebung zur Maueröffnung vor dem Schöneberger Rathaus. Neben ihm der damalige Außenminister Dietrich Genscher und Bundeskanzler Helmut Kohl

*

Hilsberg teilte mit, er habe am Morgen dem Rechtsanwalt Lothar de Maizière zu dessen Wahl zum (ostdeutschen) CDU-Vorsitzenden gratuliert. Vogel fragt, ob der „mit unserem de Maizière“ verwandt sei. Einige rufen „Neffe“ in die Runde. Von Reisen in ferne Länder wird erzählt. Der ZDF-Reporter Werner Brüssau bittet, eine Frage an Brandt stellen zu dürfen, und bedankt sich dann dafür. Böhme sagt, so höflich sei er von einem DDR-Medium noch nie gefragt worden. Vogel sagt voraus: „Kommt alles noch.“ Hier endet die Aufzeichnung des Tonträgers. Es ist gegen halb elf abends. Vogel macht sich zu Christa Wolf auf. Brandt fährt zurück nach West-Berlin.

Mehr zum Thema

FAZ.NET-Sonderseite: 25 Jahre Mauerfall

25 Jahre Mauerfall: Erschöpft in Willy Brandts Auto

Brandt Zitat zum Mauerfall: In der Erinnerung zusammengewachsen

Historisches E-Paper: 11. November 1989

Quelle: F.A.Z.

Zur Homepage